

Predigt als Päpstlicher Gesandter anlässlich Feier des 800. Geburtstages der heiligen Agnes von Prag am 12. November 2011 im Veitsdom in Prag

„Du, Betlehem im Gebiet von Juda, bist keineswegs die unbedeutendste unter den führenden Städten von Juda“ (Mt 2,6), sagt der Prophet im Hinblick darauf, dass dort Jesus Christus geboren werden sollte. In Analogie dazu können wir sagen: „Du, Böhmen, bist keineswegs das säkularisierteste Land in Europa, denn keine Nation ist mit so vielen Landespatronen ausgezeichnet wie du“. Unter ihnen steht gleichsam als First Lady die heilige Agnes von Böhmen. Sie wurde Anfang 2011 geboren und die heutige Feier ihres 800. Geburtstags am Jahrestag ihrer Heiligsprechung den 12. November 1989 ist uns Anlass, Gott zu danken, der sich als groß erwiesen hat im Leben und Sterben seiner Heiligen, und uns selbst erinnern zu lassen, dass in den Bewohnern dieses Landes das Blut von Heiligen weiterlebt. Die Böhmen sollten sich nicht damit abfinden, als atheistische Nation definiert zu werden, sondern es soll sie mit Selbstbewusstsein und christlichem Siegesbewusstsein erfüllen, dass ihr Land mit so vielen Heiligen ausgezeichnet und gesegnet ist. Die Landespatrone sind kein frommer Heiligenschein um eine Nation, sondern sie sind gleichsam der Motor für ihre Landsleute, ihre Botschaft vom Erbarmen Gottes missionarisch in die Gegenwart zu tragen, um der Menschen willen. Wer zum Beispiel eine Bestandsaufnahme in der Diözese oder Pfarrei vornehmen will, darf sich nicht nur auf die Bevölkerungsstatistik berufen. Er muss auch die Allerheiligenlitanei mit dazu zählen, denn in der Gemeinschaft der Heiligen sind sie uns allezeit gegenwärtig. Wenn wir heute die heilige Agnes von Böhmen feiern, dann hat das wenig mit Nostalgie zu tun, aber viel mit Gegenwart, in der uns mit der Gnade Gottes die heilige Agnes zukunftsfähig machen will und kann.

- . Europa ist dabei, sich von seinen christlichen Wurzeln abzuschneiden, sodass überall und auf vielen Gebieten die Wachstumsprozesse vermindert sind. Europa ist der Erdteil mit der geringsten Kinderzahl, den wenigsten gesunden Familien und damit einer nur geringen Zukunft. Die heilige Agnes von Böhmen gehört zu den starken christlichen Wurzeln Europas. Sie wurde als Tochter des böhmischen Königs Přemysl Ottokar I. geboren. Ihre Tante war die heilige Hedwig von Schlesien, der sie auch in ihrem berühmten Kloster Trebnitz zur Erziehung übergeben worden war, die aber bei den Prämonstratenserinnen in Doksany weitergeführt wurde. Die große ungarische Prinzessin, die heilige Elisabeth, die dann bis zu dieser Stunde zu einer der Hauptpatroninnen Deutschlands geworden ist, war ihre Cousine.

Am Anfang Europas stehen heilige Familien, heilige Sippen, heilige Frauen und Männer. Sie wussten sich dem Wort Christi verpflichtet: Das erste Gebot ist: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, aus ganzer Seele und mit all deinen Gedanken“ (Mt 22,37). Und ein Zweites ist diesem Ersten gleich: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ (Mt 22,39). Wie uns die Geschichte der Menschheit zeigt, ist das Zweite ohne das Erste gar nicht möglich. Die Gottesliebe ermöglicht erst die Menschenliebe. Darin ist die heilige Agnes mit ihrer heiligen Verwandtschaft der Beweis. In ihrer Hinwendung zu Gott in Anbetung und Gottesdienst, also im Kultus, erwuchs die europäische Kultur, in der der Mensch als Ebenbild Gottes und Schwester und Bruder Jesu Christi in Würde und Akzeptanz seinen Platz fand, eingedenk des Schriftwortes: „Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht, eine königliche Priesterschaft, ein heiliger Stamm“ (1 Petr 2,9).

Das harte Los königlicher Familien wurde bestimmt durch die Politik. Agnes wurde schon als Kind und junge Frau gleichsam als Mittel zu politischen Zwecken missbraucht, indem sie oft an andere europäische Herrscherhäuser zur Ehe versprochen wurde. Sie lehnte alle Heiratsangebote großer und kleiner europäischer Herrscherhäuser ab, auch das des Hohenstaufenkaisers Friedrich II., nachdem sie schon vorher die Angebote Heinrich VII. und auch des Königs von England abgewiesen hatte. Sie wusste, dass der Mensch nie Mittel zum Zweck sein darf. Der Zweck heiligt nie die Mittel. Das war für eine Frau des 13. Jahrhunderts im europäischen Adel ein Fanal, ein Zeichen, dass man Gott mehr gehorchen müsse als den Menschen. Sie wusste sich dem Volk verpflichtet, indem sie nach dem Tod ihres Vaters im Jahr 1230 den zum König gewordenen Bruder mit Rat und Tat begleitete. Aber ihre Berufung war eine andere. Sie ließ sich auch ihre innere Freiheit nicht durch Privilegien, durch Besitz und Prestige nehmen. Mit der Gnade Gottes gelang ihr ein Befreiungsschlag, der die damalige europäische Welt in Erstaunen setzte. Sie folgte dem franziskanischen Ideal der Armut und gewann in der heiligen Klara von Assisi eine Weggefährtin, die ihr half, direkt in die Fußspuren des heiligen Franz hineinzufinden. Im Jahr 1233 stiftete sie in Prag ein Klarissinnenkloster, in das sie im Jahre 1234 selbst eintrat und dessen Äbtissin sie wurde. Außerdem stiftete sie ebenfalls in der böhmischen Hauptstadt ein Spital zu Ehren des heiligen Franz. Daraus ging dann der Orden der Kreuzherren mit dem Roten Stern hervor, der 1237 von Papst Gregor IX. bestätigt wurde. Die heilige Agnes ist die einzige Frau, die einen Männerorden gestiftet hat. Diese Gemeinschaft von Brüdern und Priestern,

die den Dienst an Armen, Pilgern und Kranken ausübte, wurde später in einen Ritterorden umgewandelt und besteht bis heute. Eine zweite Neugründung nach Prag geschah in Breslau, in meiner Heimatstadt. Meine dortige Heimatgemeinde wurde dem Kreuzherrenkloster St. Matthias inkorporiert. Darum fühle ich mich von meiner Herkunft her der heiligen Agnes von Prag eng verbunden, was auch in meiner persönlichen Biographie eine nicht geringe Rolle gespielt hat.

Die heilige Agnes wurde – wie ihre Cousine Elisabeth – zur barmherzigen Samariterin der armen Leute und zum Engel der Rechtlosen durch ihren Einsatz und durch ihre Fürsprache bei ihrem königlichen Bruder. Die bewegte politische und kirchenpolitische Geschichte Böhmens und Mährens sind verantwortlich, dass es nicht wie bei Hedwig und Elisabeth zu einer baldigen Heiligsprechung kam, aber sie blieb im Gedächtnis und den Herzen der Bewohner Böhmens und Mährens immer präsent. Erst das Jahr 1874 brachte ihre Seligsprechung, aber die Sehnsucht nach ihrer Heiligsprechung wurde damit nur noch größer. Man war im tschechischen Volk immer überzeugt, dass nach einer erfolgten Heiligsprechung glückliche Tage für Böhmen und Mähren anbrechen würden. Und so kam es auch tatsächlich. Auf Initiative des greisen Kardinals František Tomášek und vieler Mitverantwortlicher kam dann der gesegnete Tag ihrer Heiligsprechung am 12. November 1989 in Rom.

Mir persönlich bleibt dieser Tag unvergesslich. In St. Peter in Rom suchte ich vor dem Gottesdienst meinen Platz unter den anderen Kardinälen. Der Sekretär des Heiligen Vaters, der heutige Kardinal und Erzbischof von Krakau, ließ mir sagen, ich möge nach hinten an das Portal von St. Peter kommen, um den Heiligen Vater mit in die Basilika zu geleiten, da der Heilige Vater um meine Verbundenheit mit der damals so stark bedrängten Kirche in ihrer Heimat wusste. Nachdem in Polen 1981 das Kriegsrecht ausgerufen worden war, war die Grenze zwischen Polen und Tschechien hermetisch abgedichtet, sodass man eigentlich nur noch in die damalige DDR ausreisen konnte. Dort durfte ich dann als Bischof von Berlin viele gut vorbereitete junge Männer für ihr Land geheim zu Priestern weihen. Als ich durch den Mittelgang zum Portal von St. Peter ging, standen rechts und links schon die vielen Priester und Bischöfe, aufgestellt zur Konzelebration im priesterlichen Ornat. Darunter entdeckte ich viele der von mir geheim geweihten Priester im priesterlichen Gewand. Ich blieb bei ihnen stehen und sagte entsetzt: „Um Gottes Willen! Was macht ihr denn? Ihr werdet, wenn ihr nach Hause kommt, eingesperrt und vielen Drangsalen und

Nachteilen ausgeliefert werden!“ Sie aber antworteten mir siegesgewiss: „Wir gehen nicht mehr in die Katakomben. Wir werden in die Öffentlichkeit als Priester Gottes zurückkehren. Denn das wissen wir mit unserem Volk: Wenn die selige Agnes von Böhmen heiliggesprochen wird, dann bricht eine neue Zeit, eine bessere Zeit für unser Volk und unser Land an“.

Dieses Ereignis, das die Wende ankündigte, hat mich als DDR-Bürger und späteren Bischof von Berlin hier in Rom emotional tiefer berührt als der Sturz der Berliner Mauer. Präzise fünf Tage nach den Feierlichkeiten in Rom kam es am 17. November zur so genannten Samtenen Revolution in Prag, und am 23. April 1990 konnte der Heilige Vater, der selige Papst Johannes Paul II., den ersten Besuch in einem ehemals kommunistischen Land nach der Wende in Prag machen. Als ihn am Prager Flughafen Präsident Václav Havel begrüßte, hat der Präsident – wie bekannt - gesagt: „Heiliger Vater, ich weiß nicht, was ein Wunder ist. Aber dass Sie heute bei uns in Prag sind, ist ein Wunder!“ Ja, es ist ein Wunder, das wir nach der Überlieferung des tschechischen Volkes seiner First Lady, der heiligen Agnes von Böhmen, zu danken haben: Wenn sie heiliggesprochen wird, werden glücklichere Tage für uns anbrechen. Das ist geschehen. So viele Koalitionen und Konstellationen politischer Art in der Vergangenheit sind zerbrochen, aber die heiligen Landespatrone stehen zu uns, sie halten zu uns, und sie gehen mit uns. Komme, was da kommen mag!

Wie die Liturgie sagt: „Gott ist groß im Leben und im Sterben seiner Heiligen“. Seine Heiligen sind unsere Heiligen. Wir bilden eine große Gemeinschaft in der *Communio Sanctorum*. Darum geht uns der 800. Geburtstag der heiligen Agnes von Böhmen alle an. Agnes gehört zu dieser Nation, zu diesem Land, sie gehört zu Europa. Aus dieser Pflicht können wir unsere Heiligen, namentlich die heilige Agnes, nicht entlassen. Darin sind sie uns unentbehrlich, und dafür gibt es noch zu viele Aufgaben zu erfüllen. Aber die heilige Agnes kann auch uns nicht aus unserer Berufung entlassen, unseren Mitmenschen das Zeugnis von ihrer Erwählung durch Gott zu bringen. Dabei wollen wir nichts für uns selbst haben. Wie der selige Papst Johannes Paul II. möchten wir ihnen sagen: „Habt keine Angst vor Christus! Öffnet ihm euer Leben! Er gibt uns die Würde der Kinder Gottes, indem er uns zu seinen Schwestern und Brüdern macht.“

Am 18. November 1965 anlässlich des Zweiten Vatikanischen Konzils richteten die polnischen Bischöfe unter Federführung von Karol Wojtyła, unseres seligen Papstes Johannes Paul II., an ihre deutschen Amtsbrüder

eine Grußbotschaft. In ihr steht, was die Funktion unserer europäischen Heiligen und europäischen Christen ist, die sie auch uns ans Herz legen. Dort ist geschrieben: „Brücken bauen zwischen Völkern können nur heilige Menschen, nur solche, die eine lautere Meinung und reine Hände besitzen. Sie wollen dem Brudervolk nichts wegnehmen, weder Sprache, noch Gebräuche, noch Land, noch materielle Güter; im Gegenteil: sie bringen ihm höchst wertvolle Kulturgüter, und sie geben ihm gewöhnlich das Wertvollste, was sie besitzen: sich selbst.“

Heilige Agnes von Böhmen, du gibst uns das Wertvollste, was du zu vergeben hast, dich selbst. Und darum sind wir Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes. Vergessen wir nie diese unsere Würde! Amen.

+ Joachim Kardinal Meisner
Erzbischof von Köln